

Vollsbuchhandlung in Hottingen-Zürich erschienen, kam später in London heraus. Ein neueres Buch unter dem gleichen Titel erschien bei J. G. W. Diez in Stuttgart.

Von einem weiteren Verbote berichtet in nachfolgendem der Verein Dresdener Buchhändler:

»Anfang dieses Monats ist in hiesigen Sortimentbuchhandlungen das im Verlags-Magazin (Schabelitz) in Zürich erschienene Buch: »Splitter! Nothrufe mit einem Ausruf von Conrad Seher« von der Polizei mit Beschlagnahme belegt worden, und hat die Staatsanwaltschaft die Verfolgung des Buches in die Hand genommen. Wir bringen dies zur allgemeinen Kenntnis und raten allen Kollegen im Sortiment zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten dieses Buch nicht zu verkaufen. Dresden, den 13. Januar 1891. Der Verein Dresdener Buchhändler.

Aus dem Vereinsleben. »Krebs« in Berlin. — Mit einem hübschen Fest eröffnete der »Krebs« am Sonntag den 11. Januar seine Vergnügungen im neuen Jahr. Gegen zweihundert Personen waren der Einladung gefolgt, die der Verein zu seiner Weihnachtsfeier an Mitglieder und Freunde hatte ergehen lassen.

Einem von Fräulein von Collas gesprochenen Prolog als Einleitung folgte der Vortrag eines sinnreichen Weihnachtsgedichts durch Herrn Paschke. — Sichtlich Freude, vornehmlich unter den zahlreich erschienenen Damen, rief die Aufforderung zum Tanz hervor, in dem sich unter dem erleuchteten Weihnachtsbaum alsbald jung und alt bewegte.

Die erste Pause wurde durch Vorführung einer Reihe von Rebellbildern ausgefüllt, worauf der von Herrn von Trautvetter in geschmackvollster Weise arrangierte Kofillon mit vielen gelungenen Abwechslungen die Teilnehmer längere Zeit aufs beste unterhielt. Sodann ging's zur Kaffeetafel. — Nach Begrüßung der Gäste durch den ersten Vorsitzenden, Herrn Kupfer, wechselten Toaste auf die Damen, den »Krebs« und dessen Vorstand mit Vorträgen und Gesang, wozu Herr von Trautvetter in liebenswürdigster Weise Lieder gestiftet hatte.

Den offiziellen Schluß bildete eine Gabenverlosung. Der herangetragene Morgen mahnte bald zum Ausbruch, und allgemein zog man von dannen mit der Ueberzeugung, daß der »Krebs« ebenso versteht, sich Freunde und Gönner zu erhalten, wie deren Anzahl beständig zu vermehren. — Allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen, sei auch an dieser Stelle gebührender Dank gezollt! F. F.

»Insel« in Tübingen-Neutlingen. — Am 6. d. M. feierte die »Insel«, Verein jüngerer Buchhändler in Tübingen-Neutlingen, unter vollzähliger Beteiligung ihrer Mitglieder die Weihnachtsfeier. Im Lokale des Vereins in Tübingen sammelten sich die Inselaner und ihre Gäste um 5 Uhr, worauf nach einem allgemeinen Liede der Vorsitzende die Versammelten in herzlichen Worten begrüßte, auf die Bedeutung einer solchen Feier für die aus allen Ecken Deutschlands zusammengewöhnten

Mitglieder hinwies und die Anwesenden aufforderte, in Liebe und Treue am Vereine zu hängen. Das erste Glas war der »Insel« geweiht.

Als Ausnahme gegen früher war man diesmal auf nur ein- und trinkbare Gegenstände zur Verlosung gekommen, wodurch letztere recht belustigend wirkte. — Nun ließ sich unser Quartett hören, Ansprachen wechselten mit Trinksprüchen, — bis endlich die diesmal nicht geladenen Inselfrauen sich zur allgemeinen Heiterkeit den Zutritt zur Feier erzwingen und zu Aller Freude bis zum Schlusse teilnahmen.

Gegen 8 Uhr fand ein allgemeines Abendessen statt, wozu die »Inselkapelle« aufspielte (Ariston). Der Fochmeister der Insel ließ seine Stimme zu Gunsten der Witwen und Waisen ertönen und seine »bessere Hälfte« »bettelte« unter den Mitgliedern für das Druck-Kapital (Insel-Katalog).

Die Stunden verfloßen so rasch, daß es höchst schmerzlich war, als die lieben Freunde von Neutlingen zur Bahn mußten. Vorher kreiste noch das »Silberhorn«, bei dessen Antrunk der Vorsitzende — wie stets — seines Stifter's, unsres alten Mitgliedes Herrn G. Bahr in Berlin, in geeigneten Worten gedachte.

Nach 11 Uhr trennte man sich in dem Bewußtsein einen schönen Abend auf unserer grünen Insel verlebt zu haben. H.

Personalnachrichten.

Erlaubnis zur Ordenstragung. — Seine Majestät der König von Sachsen hat zu genehmigen geruht, daß Herr Dr. Hans Meyer zu Leipzig, Mitinhaber des Bibliographischen Instituts (Meyer), die ihm von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin verliehene Verdienstmedaille in Gold annehme und trage.

Gestorben:

am 14. d. M. in Berlin, vierzig Jahre alt, nach kurzer Krankheit Herr Albert Herhudt. Der Verstorbene war ein erprobter und hochgeachteter Mitarbeiter der Weidmannschen Buchhandlung, der er in dreizehnjähriger treuer Thätigkeit seine Dienste gewidmet hat. Ehre seinem Andenken!

am 10. d. M. in Leipzig, neunundfünfzig Jahre alt, der bekannte verdienstvolle Forschungsreisende und Schriftsteller Herr Richard Oberländer, ein Schwiegerjohn und früherer Prokurist Otto Spamers in Leipzig, in dessen Verlage eine große Zahl seiner im Buchhandel bestens bekannten Arbeiten erschienen ist.

am 6. d. M. in London, zweiundachtzig Jahre alt, Herr John Vash Latcy, der Leiter der »Illustrated London News«.

→ Sprechsaal ←

Die großen Anfangsbuchstaben.

Unter Hinweis auf die bezüglichen Artikel in Jahrg. 1890 Nr. 257, 261 u. 267 d. Bl., wo wir die Erörterung über die vorliegende Frage abschließen zu dürfen glaubten, halten wir uns für verpflichtet, eine uns zugegangene Entgegnung des Herrn Dr. Hermann Schrader hier nachträglich abzudrucken:

Wenn Einem ein Brauch, eine Sitte, eine Einrichtung entgegentritt, welche die allgemeinste Verbreitung und seit Jahrzehnten, ja seit Jahrhunderten auch die allgemeine Billigung gefunden hat, — wenn da Jemand sie nicht gut heißen mag, so ist es sicherlich wohlgethan, man fragt erst, bevor man Sturm läßt, zehn Mal bescheidenlichst bei sich selbst an, ob doch wohl nicht Vernunft und Berechtigung in der Einrichtung liege, oder ob nicht vielmehr der eigene kleine Kopf seine Kraft und Einsicht weit überschätze.

Aus diesem Grunde möchte ich die Herren, welche mit so großen Worten gegen die großen Anfangsbuchstaben eifern, doch höflichst bitten, sich einmal die Frage vorzulegen, welche in n e r e n Gründe gerade das deutsche Volk veranlaßt haben, bei Hauptwörtern und deren Stellvertretern und sonst in einigen Fällen sich der großen Anfangsbuchstaben zu bedienen. Denn daß es nur durch die Willkür und Thorheit etlicher Schreiber, welche ganz nach Belieben dies und jenes Wort groß schreiben, zur allgemeinen Sitte geworden sei, wird man wohl kaum im Ernst zu behaupten wagen. Natürlich hat Einer den Anfang machen müssen, Andere machten es ihm nach, theils in recht verkehrter, theils in verständiger Weise. Da fing allmählich die Allgemeinheit an zu erkennen, daß ein sehr gesunder Kern in der Sache liege. Drum schied man nach und nach die Verkehrtheiten aus, behielt die gesunden Keime bei und entwickelte sie in vernünftiger Weise, so daß sie endlich allgemeine Billigung, Anerkennung und Verbreitung fanden. Das hat sich Alles (soweit man das von Menschenwerken sagen kann) so naturgemäß entwickelt, gleichwie die Pflanze aus mütterlichem Boden. — Ebenso richtig ist es auch, daß gleiche Samenkörner auf griechischem und italienischem Boden sich in manchen Stücken anders entwickeln als auf deutschem. —

Welches ist denn nun der Grund, weshalb sich nur in der deutschen Achtundfünfzigster Jahrgang.

Sprache die Schreibung großer Anfangsbuchstaben herausgebildet hat? Das ist deshalb geschehen, weil keine andere Sprache (wenigstens bei Weitem nicht in gleich hohem Grade) dieses Hilfsmittels bedarf, um Mißverständnissen und Mißdeutungen vorzubeugen. Es liegt das eben im Wesen unserer Sprache, in ihrem Reichthum, in ihrer Freiheit der Wortbildung und Wortstellung. Am besten wird es sein, das an einigen Beispielen zu zeigen.

In Rankes Geschichte steht (ohngefähr, aber im Wesentlichen genau, nach meiner Erinnerung) der Satz, den ich zuerst ohne große Anfangsbuchstaben schreiben will. »Nachdem diese Städte an der Küste erobert hatten.« Da will ich getrost jeden Anstürmer fragen, ob er das auf der Stelle versteht, oder ob es nicht vielleicht langen Nachdenkens bedarf, bis er das Räthsel löst; vielleicht hält er die Stelle gar für entstellt durch Druckfehler. Wie klar aber wird der Sinn der Stelle, wenn wir sie lesen, wie Ranke sie geschrieben hat: »Nachdem Diese (die eben Genannten) Städte an der Küste erobert hatten.« Bedarf es noch der Frage, welche Schreibung gut und welche schlecht ist? — »Es trieb diese langeweile zu dem wissenschaftlichen vortrage, jene wißbegierde.« Wer erräth den Unsinn und macht ihn zum Sinn? die richtige Schreibweise und nicht die tolle der Eigensinnigen: »Es trieb Diese Langeweile, Jene Wißbegierde u. s. w.« — Wir nehmen Sätze wie diesen: »Wir aßen alle Erdbeeren.« Offenbar zweideutig. Sind das wir Alle oder alle Erdbeeren. Da sagen nun die klugen Leute, man könne durch Wortstellung helfen und schreiben: »wir alle aßen erdbeeren.« Also wir sollen uns die schöne freie Wortstellung unserer Sprache verkümmern lassen, damit nur die Schulle jener Herren ja nicht zu Schaden komme. — Wenn Freiligrath — nach dieser neuen empfohlenen Weise — geschrieben hätte: »D träume! — bist du nicht, wo nicht mehr ist das meer?« — wer bringt's heraus, ob der Dichter den Imperativ träume oder das Hauptwerk Träume gemeint hat? Wahrscheinlich würden sie um des »Du« willen auf den Imperativ rathen. Er hat aber in Wahrheit das Hauptwort geschrieben.

Etwas weniger schwierig zu errathen ist, was Bosa bei Schiller zum König sagt: »Das Jahrhundert ist meinem Ideal nicht reif. Ich leb ein Bürger derer, welche kommen werden.« In einigen Ausgaben steht

